

Lösung

Diese Lösung wurde erstellt von Julia Umschaden. Sie ist keine offizielle Lösung des Ministeriums für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen.

Erster Prüfungsteil: Leseverstehen

1. b) einen Ballon mit einer Spielfigur steigen lassen.
2. a) zuhause ohne große Ausstattung ein Experiment entwickelt wurde.
3. c) haben internationale Wurzeln.
4. Eine „emotionale Verbundenheit“ bezeichnet im Bereich der Psychologie eine gefühlsmäßige Nähe, die eine Person gegenüber einer anderen Person oder einer Sache empfindet. Bei den beiden kanadischen Schülern wecken die Legomännchen Kindheitserinnerungen, wodurch sie die Figuren mit etwas Positivem assoziieren und sich ihnen daher verbunden fühlen.
5. b) das Luftschiff mit der Figur verschollen sein könnte.
6. Das „Herumspringen“ ist ein Ausdruck kindlicher Freude der beiden jungen Forscher darüber, dass ihr Experiment so erfolgreiche Ergebnisse lieferte und die Aufnahmen bessere Einblicke brachten, als sie zunächst erwartet hatten. Darauf, dass ihre Reaktion von anderen unbemerkt bleibt, legen die Jungen wohl deshalb Wert, weil ihr ausdrucksstarker Freudenausbruch von Fremden, die die Hintergründe dafür nicht kennen, eventuell als „abnorm“ oder „nicht altersgemäß“ eingeschätzt werden könnte.
7. Die Grafik verdeutlicht den Ablauf des Experiments in Bezug auf den Aufstieg des Heliumballons: Sie zeigt den Ballon in der Stratosphäre in ca. 25km Höhe, was mit Mathews Angabe in den Zeilen 40/41 („Auf etwa 80.000 Fuß Höhe, rund 25.000 Meter, war der Ballon gestiegen, bevor er platzte“) übereinstimmt.

Um in diesen Bereich zwischen Troposphäre und Mesosphäre zu gelangen, muss der Ballon zunächst durch die Wolken hindurchdringen (Z. 37), was ihm in der Abbildung bereits gelungen ist: Er befindet sich hier in der Ozonschicht und hat die vom Wetter geprägte Troposphäre bereits hinter sich gelassen.

Auch die Tatsache, dass der Ballon über einem Flugzeug abgebildet ist, bestätigt, dass er „etwa dreimal höher als ein Flugzeug“ (Z. 41) stieg.

8.

	Verlaufsschritt	Reihenfolge
a)	Bau des Luftschiffes	1
b)	Erneuter Signalempfang	5
c)	Fund und Auswertung der Daten	6
d)	Kauf der zusätzlichen Materialien für den Flug	2
e)	Prüfen der Wetterlage	3
f)	Verlust des Funk- und Sichtkontakts	4

9. Nach ihrem erfolgreichen Ballon-Experiment, das wohl einen Großteil ihrer Zeit und Aufmerksamkeit gefordert hat, wollen sich die beiden Jugendlichen nun mit derselben Intensität auf ihren Schulabschluss konzentrieren, mit der sie sich dem Forschungsversuch gewidmet haben. Weil beide Vorhaben also vergleichbar viele Forderungen an die Schüler stellen, wird der Schulabschluss ebenso als „Projekt“ angesehen wie das Legomännchen-Experiment. Zudem stellt der Abschluss für beide einen weiteren wichtigen Schritt zu ihrem jeweiligen Berufsziel dar.

10. c) das der Beweis für das Gelingen ihres Experiments ist.

11. c) technisch sehr begabt sind.

12. c) Seit September hatten die beiden Freunde an ihrem Projekt gearbeitet.

13. Entgegen der Aussage der Schülerin vertrete ich die Meinung, dass die Leistung der beiden jungen Forscher es durchaus verdient hat, honoriert zu werden: Sie ist ein Beweis für die besondere technische Begabung der Jugendlichen, die im Text bereits als „junge Ingenieure“ bezeichnet werden (Z. 6). Ein Experiment ohne die Unterstützung durch ein Labor oder besondere technische Hilfsmittel, das in Zeile 10 deshalb als „Küchentischprojekt“ bezeichnet wird, hat zudem noch nie zuvor solche Erfolge zeigen können. Deshalb geht es nicht in erster Linie um das Legomännchen an sich, sondern vielmehr um den Heliumballon-Versuch, der durch Videoaufnahmen und Fotografien Einblicke in die obere Stratosphäre (Z. 4) gewährt.

Zweiter Prüfungsteil

Wahlthema 1

Der vorliegende Textauszug „Eine wie Alaska“, verfasst vom Autor John Green, thematisiert den Abschied des Jugendlichen Miles, der seinen Heimatstaat Florida verlassen möchte, um seine weitere Schulzeit in einem Internat in Alabama zu verbringen. Der Text beschreibt den Ablauf des Abschiednehmens von Eltern und Freunden an sich, zielt dabei jedoch insbesondere auf den emotionalen Hintergrund für Miles' Entschluss, sich fürs Erste von seinen Wurzeln loszureißen. Hierzu integriert der Autor Hinweise und Anspielungen auf die Beziehung zwischen dem Jungen und seinen Eltern.

Im Folgenden sollen die wesentlichen inhaltlichen Aspekte des Auszuges zusammengefasst werden. Im ersten Part des Textes (Z. 1-11) wird der Leser in die Situation eingeführt, indem Miles als Ich-Erzähler von seinen Plänen berichtet, sein Zuhause zu verlassen und sich einem Internat in Alabama anzuschließen. Seine Mutter konnte sich gegen Miles' Willen durchsetzen, eine Abschiedsparty für ihn zu organisieren. Laut Miles entspringt dies aus ihrem Wunsch heraus, eine Bestätigung dafür zu bekommen, dass ihr Sohn von seinen Mitschülern akzeptiert und anerkannt ist. Miles gibt aber an, bereits im Vorfeld zu wissen, dass niemand der eingeladenen Gäste kommen werde.

Der weitere Verlauf der Erzählung von Zeile 11-35 schildert den Verlauf der „Abschiedsparty“, zu der tatsächlich niemand erscheint, außer einer Schülerin namens Marie und deren Freund Will. Nach einem kurzen Gespräch über einen Sommerjob der beiden, das die Gäste hauptsächlich mit Miles' Mutter führen, verabschieden sich diese bereits wieder. Miles, dem der Besuch unangenehm ist, ist darüber jedoch recht erleichtert.

Im nächsten Sinnabschnitt (Z. 36-51.) ist Miles wieder mit seinen Eltern allein. Ihr Mitleid mit ihm aufgrund der misslungenen Abschiedsparty empfindet der Jugendliche als unbegründet, da er ja im Vorfeld bereits mit einem Ausbleiben der Gäste gerechnet hat. Es entwickelt sich ein Gespräch zwischen Miles und seinen Eltern, in dem diese nach dem Grund für Miles' Weggehen fragen. Im Gegensatz zu seinem Vater, der seine Zeit als Schüler auf dem gleichen Internat verbrachte und Miles' Entschluss nicht unangenehm zu sein scheint, tut sich seine Mutter sehr schwer, Miles' Entscheidung zu akzeptieren.

Im abschließenden Teil des Textauszugs holt Miles eine Biografie des Schriftstellers François Rabelais herbei, um durch ein Zitat daraus eine Antwort auf die drängenden Fragen seiner Eltern liefern zu können. Es beinhaltet die letzten Worte des Autors, mit denen sich dieser aus dem Leben verabschiedet: Er mache sich nun „[...] auf die Suche nach dem großen „Vielleicht“. Miles zieht seinen Eltern gegenüber eine Parallele zum Grund seines Weggehens und erklärt, sich ebenfalls auf die Suche machen zu wollen. Im Gegensatz zu Rabelais möchte er damit nicht erst bei seinem Tod beginnen, sondern durch ein neues Leben in Alabama einen Startpunkt für diese Suche setzen.

Um vom Inhalt des Textes auf den zentralen Kern der Erzählung zu kommen, soll nun das Verhältnis zwischen Miles und seinen Eltern dargestellt werden.

Durch Miles' Aussage, seine Mutter hätte ihn zu der Abschiedsparty „[...] mehr oder weniger gezwungen [...]“ (Z. 4) zeichnet sich eine gewisse Machtlosigkeit Miles' gegenüber der Durchsetzungskraft seiner Mutter ab. Auch die Tatsache, dass sie an der Veranstaltung teilnimmt und den Hauptanteil des Gesprächs mit den Gästen übernimmt (Z. 26/27) spricht für eine gewisse Dominanz, die sie ihrem Sohn gegenüber an den Tag legt.

Miles' Äußerung über ihre „Wunschvorstellung“ (Z. 7) darüber, dass sich letztendlich doch noch herausstellen würde, dass Miles bei den Gleichaltrigen an seiner Schule beliebt sei, spiegelt ihre Unzufriedenheit mit dem sozialen Status ihres Sohnes wider. Miles weiß um diesen Wunsch seiner Mutter, kann diesen jedoch nicht erfüllen.

Eine gewisse Scham für das Verhalten seiner Mutter offenbart Miles' Schilderung der Gesprächssituation zwischen den beiden Gästen und seiner Mutter. In den Zeilen 25/26 beschreibt er: „Sie schaffte es, die peinliche Angelegenheit unnötig in die Länge zu ziehen [...].“

Als die misslungene Abschiedsparty überstanden ist, interpretieren beide Elternteile ihren Sohn falsch, indem sie glauben, er sei über das Ausbleiben der Gäste enttäuscht (Z. 37-39). Dies spricht dafür, dass sie ihn scheinbar zu wenig kennen und über seine Gefühlslage und Sicht der Dinge recht wenig wissen.

Dass kein fundiertes Vertrauensverhältnis zwischen Miles und seinen Eltern besteht, wird insbesondere in den letzten beiden Textabschnitten deutlich, da Miles nicht wirklich über die Beweggründe seines Weggehens sprechen möchte. Auf die drängenden Fragen seiner Eltern hin antwortet der Jugendliche in Z. 43 nur knapp („Äh, nein“) und möchte der Situation durch das Einschalten des Fernsehers am liebsten entgehen (Z. 36). Schließlich gelingt es Miles durch das Anführen des Zitats von François Rabelais, seine Eltern hinsichtlich ihrer Fragen zufriedenzustellen.

Um die Gründe für Miles' soziale Zurückgezogenheit gegenüber seinen Mitschülern zu verstehen, ist es hilfreich, die Besuchssituation auf der Party zu analysieren.

Als seine beiden Gäste ankommen, verhält sich Miles ihnen gegenüber zwar höflich, aber distanziert. Er zeigt kein Bestreben danach, ein anregendes Gespräch mit den beiden in Gang zu bringen, sondern hofft, den Besuch bald „überstanden“ zu haben. Deutlich wird dies auch durch den Satzbau im Gespräch: Durch die Verwendung kurzer Floskeln („Ganz okay. Und bei euch?“, Z. 19; „Cool“, Z. 21) und parataktisch aufgebauter Sätze wirkt das Gespräch stockend und gezwungen.

Der Grund für Miles' Verhalten ist sein deutliches Desinteresse an den beiden Besuchern (Z. 26), das er auch nicht zu verbergen versucht. Infolgedessen stellt Miles die beiden Besucher als schlichtweg uninteressant dar (Z. 34) und beschreibt Marie Larson in Z. 14 als unscheinbare „graue Maus“. Auch die Charakterisierung von Maries Freund Will ist von einer negativen Darstellungsweise behaftet.

Der Autor setzt hier einen Euphemismus, indem er Will durch Miles als „kräftig“ beschreiben lässt (Z. 15).

Auf den Charakter der beiden geht Miles nicht ein, deutet aber durch seine Aussage „Marie gehört zu den Leuten, die ständig schätzten“ (Z. 28/29) an, dass die junge Frau durch große Unsicherheit und mangelndem Selbstvertrauen belastet ist.

Die Verachtung und unzureichende Wertschätzung, die in Miles Darstellung zum Ausdruck kommt, wird durch die leicht ironische Ausdrucksweise (vergleiche Z. 15, Z. 33/34) unterstützt.

Miles' Zukunftsperspektiven und seine Vorstellung über das „neue Leben“ im Internat sollen im folgenden Abschnitt analysiert werden.

Im Text wird deutlich, dass Miles keine überstiegenen Erwartungen an sein Leben in Alabama hat und sich keinen schwärmerischen Zukunftsfantasien hingibt, jedoch gewisse Hoffnungen auf eine Besserung seiner Lebensumstände hegt. Als er von der Jugendzeit seines Vaters spricht, der an der gleichen Internatsschule war, berichtet er: „Das klang auf jeden Fall besser als das Leben, das ich in Florida führte.“ (Z. 50).

Wie der Autor François Rabelais ist Miles auf der Suche nach etwas Unbestimmten, das als das „große Vielleicht“ (Z. 60) bezeichnet wird. In Bezug auf den Autor, der diese Äußerung kurz vor seinem Tod machte, ist mit der Suche nach „dem großen Vielleicht“ wohl gemeint, herauszufinden, ob es eine göttliche Macht und ein Fortleben nach dem Tod gibt oder nicht. Für Miles ist die Bedeutung des „großen Vielleicht“ jedoch anders geartet: Er möchte ergründen, ob er sein Leben durch einen neuen Anfang in Alabama verbessern und positiver gestalten kann, und erforschen, was das Leben für ihn bereithält.

Zuletzt soll die Leseraussage „Miles sollte einfach da bleiben, wo er ist“ näher betrachtet und kommentiert werden.

Im Textauszug wird deutlich, dass der Protagonist mit seinem jetzigen Leben unzufrieden ist und sich weder in seinem Elternhaus noch in seinem sozialen Umfeld wohlfühlt. Miles ist bei seinen Mitschülern nicht beliebt und empfindet diese seinerseits als „uninteressante Menschen“. Würde er nun in Untätigkeit verharren und in seinem bisherigen Milieu bleiben, wäre es wohl recht unwahrscheinlich, dass sich sein Leben zum Besseren wendet. Durch seinen Fortgang aus seiner Heimat, versucht Miles jedoch, etwas zu verändern und in Bewegung zu setzen. Das Einschlagen einer neuen Richtung, in Miles' Fall der Schulwechsel an ein Internat, könnte für ihn eine Chance bedeuten, dieses Ziel zu erreichen. Zudem ist Miles ein junger Mensch, der sich auf die Suche danach begeben möchte, was das Leben für ihn an Möglichkeiten bereithält. Aus den genannten Gründen kann ich die oben genannte Meinung der Leseraussage nicht teilen.

Wahlthema 2

Ein Schriftsteller zum Anfassen – Geschichte erleben mit Klaus Kordon

Der im Berliner Bezirk Pankow geborene Klaus Kordon ist ein Autor der besonderen Art: Mit seinen geschichtlichen Romanen begeistert er nicht nur Erwachsene, er möchte sich vor allem auch an jugendliche Leser wenden.

Bevor er jedoch zum Schreiben kam, ging der Schriftsteller nach einer akademischen Ausbildung im Studiengang der Volkswirtschaftslehre mehreren unterschiedlichen Berufen nach. Im Bereich von Handel und Logistik sind hierbei Arbeiten in Transport und Lager sowie kaufmännische Tätigkeiten im Export zu nennen. Kordons enge Verbundenheit zu seiner Heimatstadt Berlin, in der er auch heute wohnt, spiegelt sich in seinen Büchern und Erzählungen deutlich wieder.

Als zentrale Thematik seiner Romane wählt Klaus Kordon die deutsche Geschichte, wobei er die Darstellung von Daten und Fakten immer in literarische Erzählungen integriert und mit den persönlichen Erlebnissen der einzelnen Protagonisten verknüpft. Diese Themenwahl lässt sich einerseits auf seine Herkunft zurückführen, andererseits auf die eigenen Erfahrungen, die der Schriftsteller als Bürger Berlins zu Zeiten der DDR sammelte. Die heutige Hauptstadt Deutschlands ist geprägt von einer bewegten Vergangenheit und war Zentrum zahlreicher geschichtlicher Ereignisse Deutschlands, weshalb sich Kordon Berlin vielfach als „Bühne“ seiner Werke zunutze macht. Zudem erklärt der Autor, dass seine eigenen Kenntnisse und die Vertrautheit mit der Stadt ihm erhebliche Dienste dabei leisten, authentisch und ausdrucksstark zu schreiben.

Die Verbindung zwischen seinem eigenen Leben und den Charakteren seiner Romane wird auch dadurch ersichtlich, dass Bücher wie „Krokodil im Nacken“ oder der Fortsetzungsband „Auf der Sonnenseite“ als Autobiografien konzipiert sind. Dennoch ist es Kordon wichtig, sich nicht auf dokumentarartige Berichte zu beschränken, sondern seinen Schriften Lebendigkeit und Spannung zu verleihen. Hierzu scheut er sich nicht, auch freie Erfindungen zu integrieren und tatsächlich Erlebtes so umzuformen, dass es in das Konzept der Erzählungen passt. So werden beispielsweise Charakterdarstellungen realer Personen, Ortsbeschreibungen oder Zeitangaben abgewandelt und Fakten über eigene Erlebnisse inhaltlich gekürzt oder ausgebaut.

Klaus Kordon sieht Kindheit und Jugendalter als wichtigen und maßgeblichen Abschnitt im Leben des Menschen an. In dieser Entwicklungsphase reifen die Menschen heran und werden von ihren Erfahrungen „geformt“ – sie bauen persönliche Überzeugungen, Denkweisen, Einsichten und letztendlich ihren grundeigenen Charakter auf. Lesen und der Genuss guter Lektüre leisten dabei

einen erheblichen Beitrag, weswegen es Kordon für möglich hält, als Autor Einfluss auf diese Prozesse zu nehmen, indem man seine Leser zum Nachdenken bringt und ihr Wissen erweitert. Dabei hält er es für einen wesentlichen Punkt, die Jugendlichen auf eine unterhaltsame und fesselnde Art an die Thematik, in seinem Fall an die Geschichte Deutschlands, heranzuführen und ihnen das damalige Leben auch auf emotionaler Ebene verständlich zu machen. Der Begriff der „Geschichte von unten“ bedeutet in diesem Zusammenhang, dass der Fokus von Kordons Erzählungen nicht auf großen Berühmtheiten und deren Errungenschaften liegt, sondern vielmehr auf der Mittel- und Unterschicht der Gesellschaft, den sogenannten „kleinen Leuten“. Aus ihrer Perspektive heraus soll der Alltag des damaligen Deutschlands dargestellt werden, mit allen Bezügen auf Politik, Ökonomie und Sozialwesen. Da der Alltag von „Leuten wie du und ich“ in stärkerer Verbindung mit den Erfahrungsfeldern der heutigen Jugend steht, erzielt Kordon ein besseres Verständnis und eine intensivere Identifizierung der Leser mit den Figuren seiner beliebten Romane.

Verwendete Materialien: M1, M2, M3, M4, M5, M6